

Verleihung des Diotima-Ehrenpreises der deutschen Psychotherapeutenchaft am 08.05.2009 in Berlin

Sehr überrascht war ich über die Benennung dieses Preises, zu der ich der Bundespsychotherapeutenkammer von Herzen gratulieren möchte. Das Symposium des Platon ist ein aus Ernst, Scherz und Ironie glänzend komponiertes Kunstwerk, bei dem ein beim Festmahl nicht Dabeigewesener einem anderen beim Spazierengehen von den dort gehaltenen Lobreden auf den Eros berichtet. Die von ihm zitierte Rede des Sokrates greift auf etwas noch weiter Zurückliegendes zurück, was lange vor dem Festmahl stattgefunden hat. Sokrates tritt mit der sagenhaften Diotima in einen Dialog ein, bei dem er über das Wesen des Eros belehrt wird. Eros ist ein Daimon, kein antiker Gott, sondern eher ein den Musen verwandtes Wesen, das die Sehnsucht des Menschen nach der Zeugung im Schönen zur Erzeugung des Schönen triebhaft in Bewegung setzt. Das Verständnis des Seelischen, welches sich hier zeigt, enthält einen Entwicklungsgedanken und eine Entwicklungsutopie, die ihn mit einer der Grundüberzeugungen der modernen Psychotherapie verbindet. Sie besagt, dass die Voraussetzungen eines guten und psychisch gesunden Lebens in der Kindheit von einer liebevoll haltenden Umgebung gelegt werden, dass sie aber weiterentwickelt werden müssen. Psychotherapie ist dann der Versuch, unterbliebene oder gehemmte Entwicklungsvorgänge, die sich in psychischen Krankheitserscheinungen äußern, wieder in Bewegung zu setzen. Die zur Utopie hin offene Seite dieses Konzeptes lässt sich in die Frage fassen, wie weit diese Entwicklung gehen kann. Ist der konfliktfreie oder der nicht neurotische Mensch denkbar? Jedenfalls entsteht die typische Schwierigkeit, dass die Milderung eines neurotischen Symptoms nicht unbedingt das Ende des psychotherapeutischen Prozesses anzeigt.

Eine andere große Fraktion in der Psychotherapie huldigt einer anderen Utopie. Sie beruht auf dem Bestreben, psychische Störungen möglichst genau zu definieren, um sie mit exakt angepassten Methoden auflösen zu können. Die utopische Tendenz liegt hier in dem inhärenten Gedanken, die Methoden könnten und müssten so gut werden, dass sie den Psychotherapeuten gleichsam überflüssig machen.

Ein Gegengewicht zu den Utopien beider Lager ist der inzwischen genügend empirisch untermauerte Befund, dass der stärkste Wirkfaktor in der Psychotherapie die Beziehung zwischen Psychotherapeut und Patient ist. Dieser Faktor ist so stark, dass er die übrigen Wirkfaktoren überlagert, sodass man fast auf den wiederum utopischen Gedanken kommen könnte, die Beziehung alleine mache es und das Erlernen einer therapeutischen Grundorientierung sei überflüssig. Sokrates hätte dem wohl nicht zugestimmt, denn er hält in seinen Dialogen sehr viel von dem zu erlernenden Handwerklichen, was sich allerdings oft selbst nicht versteht und immer wieder denkend durchdrungen werden muss.

Was ist aber nun diese gute Beziehung zwischen Psychotherapeut und Patient? Wie lässt sie sich von anderen guten Beziehungen unterscheiden, z. B. von der guten Beziehung, welche der Mensch zu seinem Nachbarn oder zu seinem Steuerberater unterhält? Aus dieser schwierigen Frage hilft uns die geniale Idee der Bundespsychotherapeutenkammer heraus: es ist der psychotherapeutische Eros, der hier wandelt. Da er ein Daimon ist, lässt er sich kaum in Psychotherapiemanuale und in die Konstruktion von Qualitätsmanagementplänen fassen. Er wirkt nicht indikationsspezi-

fisch. Es ist auch wenig wahrscheinlich, dass er sich dosieren lässt und dann womöglich von den Krankenkassen, je nach Kassenlage, um etliche Prozente pro Stunde gekürzt oder vermehrt werden kann. Er verträgt keine Hektik und ist eher auf Entschleunigung und Nachhaltigkeit aus. Er ist auch nicht so einfach lehrbar und lässt sich mit Power-Point nicht darstellen, sondern im Glücksfall wird er sich von den Lehrenden auf die Lernenden auf unsichtbaren Wegen übertragen und wir dürfen daran zweifeln, dass er sich dabei den bildgebenden Verfahren der Hirnforscher zu erkennen geben wird. Er reagiert aber gut auf Pflege, z. B. durch Selbsterfahrung, Intervention und Tagungsbesuche, wobei ihn die Fortbildungspunkte gleichgültig lassen. Er belohnt die Pflege mit Treue, sodass es auch in einem langen Psychotherapeutenleben, das darf ich aus Erfahrung sagen, nicht zu einem Burnout kommen muss.

Es lohnt sich also, unserer neuen Schutzpatronin Diotima zu folgen und den psychotherapeutischen Eros in uns zu pflegen, ungeachtet, welchen konzeptionellen und praxeologischen Handwerks wir uns befleißigen.

In diesem Sinne danke ich für die Auszeichnung und wünsche unserer Profession ein weiteres gutes Gedeihen!

Prof. Dr. Hans-Volker Werthmann